

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

31 (6.2.1915) Unterhaltungs-Beilage



Unterhaltungs-Beilage



Karlsruhe, 6. Februar

des „Volksfreund“

Nummer 31 — 1915

Die Verpflegung der großen Heere im Felde.

Wie die moderne Heere unserer Zeit im Kriege verpflegt werden sollen, ist ein Problem, zu dessen Lösung wohl im Frieden schon die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind, das aber erst im Ernstfalle seine hohe Wichtigkeit und gewaltige Schwierigkeit zeigen muß. Die Truppe, die kämpfen soll, muß essen. Ohne leibliche Nahrung in genügendem Maße ist der Soldat nicht imstande, die Aufgaben zu erfüllen, die seiner im Kriege harren.

Die Nahrungsmittel für den Soldaten werden teils unmittelbar dem Kriegsschauplatz als Rohmaterialien entnommen, teils aus der Heimat und aus den Gegenden des Kriegsschauplatzes herangebracht, die vom Kriege augenblicklich nicht unmittelbar berührt sind. Dies ist der oberste Grundsatz in allen Angelegenheiten, die sich auf die Verpflegung der Truppe für die mobile Armee beziehen. Es ist vor allen Dingen Sache der Truppe, sich, soweit es möglich ist, von dem zu ernähren, was ihr der Kriegsschauplatz bietet. Die Pflicht der Intendantur, der für die Bereitstellung der Verpflegung bestimmten Behörde, ist es dann, so ausgiebig für Vorräte zu sorgen, daß sie das etwa Fehlende zu liefern imstande ist, wenn die Truppe an irgend etwas Mangel leidet. Und auch die Vorgesetzten haben dafür zu sorgen, daß die Truppe nach Möglichkeit reichlich mit Verpflegung ausgestattet ist. Immer aber gilt der Satz, daß die Hilfsmittel des Kriegsschauplatzes nach Möglichkeit ausgenutzt werden. Befindet sich die Truppe in Feindesland, so sind die Beirteilungen (Requisitionen) das geeignetste Mittel, vom Kriegsschauplatz selbst zu leben. Für alle Fälle aber führt die Truppe die sogenannte eiserne Ration mit, das ist der dauernde Verpflegungsvorrat, auf den nur im äußersten Notfalle und erst wenn alle anderen Verpflegungsmittel fehlen und auf keinerlei Weise herbeigeschafft werden können, zurückgegriffen werden darf. Nur ein ausdrücklicher Befehl der Kommandanten, die auf die Verpflegung ihrer Truppen zu achten haben, läßt den einzelnen über diesen eisernen Bestand verfügen, und in den meisten Militärstaaten erstreckt sich das Dispositionsrecht über den eisernen Vorrat auch nur auf eine Portion oder Ration. Ueberdies liegt den Offizieren aller Grade die Pflicht ob, für die Erhaltung dieses eisernen Vorrates mit aller Energie einzutreten.

Die Trains, die der Truppe im Felde folgen, führen einen zum regelmäßigen laufenden Gebrauch bestimmten Vorrat an Lebensmitteln und an Futter für die Pferde mit. Auch hier gilt überall das Prinzip, diese Traintteile mindestens so zu beladen, daß sie Lebensmittel und Futter in der Ausmaße einer Portion bei sich haben. Sind die Zufahrtswege zur Truppe in guter Beschaffenheit, so wird eventuell auch noch eine zweite Ration mitgeführt. Wenn die Verhältnisse es zulassen, so befindet sich bei solchen Verpflegungstrains noch ein Markettendewagen für die Truppen. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, daß es für die zuständigen Befehlshaber einer besonderen Umficht bedarf, dafür zu wirken, daß diese Ernährungskolonnen rechtzeitig und mit den notwendigen Mitteln immer wieder neu gefüllt werden.

Auch für die Ernährung des Soldaten gilt die Regel, daß er gleichmäßig Fleisch und Pflanzenkost braucht. Danach wird die Art der Verpflegung im Kriege, so weit es möglich ist, eingerichtet. In allen Tagen des Krieges ist es das Richtige, wenn der Soldat etwa für den Tag 150 Gramm Eiweißstoff, 100 Gramm Fett und gegen 500 Gramm Kohlehydrate zu sich nimmt. Die Mindestgrenze für Eiweißstoffe beträgt in den meisten Heeren 120 Gramm. Im Winter empfiehlt sich die Erhöhung der Eiweißstoffe auf etwa 500 Gramm. Die Verwendung dieser Mittel ist in verschiedenen Armeen verschieden, denn im Rahmen der allgemeinen Grundsätze der Zubereitung entscheiden hierüber die Gewohnheiten und der nationale Geschmack der Heere. Jede Armee nimmt ein bestimmtes Maß von Gesundheit und physische Kraft in den Krieg mit. Sie zu erhalten, ist oberstes Gebot der Heeresführung. Aber von diesem so wertvollen Kapital wird im Verlaufe eines Feldzuges sehr viel verbraucht, und darum muß die Verpflegung möglichst viel Ersatz bieten für das, was Entbehrungen und die auf das höchste angepannte Leistung des einzelnen Soldaten von ihm aufzehren. Darum muß auch in der Verwendung von Verpflegungsvorräten ein systematisches Handeln der Befehlshaber Maß greifen. Sind die Leistungen der Truppe solche, die nicht über das normale Maß eines gesunden jungen Mannes hinausgehen, so wird die Verpflegung das gewöhnliche Maß und Quantum nicht zu überschreiten brauchen. In Zeiten der höchsten Anspannung oder muß dem Körper reichlich Ersatz gegeben werden für die verloren gegangenen Kräfte.

In den großen Militärstaaten liegt, wie schon oben erwähnt, die Sorge für die Ernährung der Truppe bei bestimmten Organen, bei der Intendantur und bei den Offizieren, die für den Verpflegungsdienst in Aussicht genommen sind. Sie unterstehen den Kommandanten der Truppen, besitzen Hilfspersonal und halten sich im allgemeinen an die Befehle der Kommandanten, denen sie täglich über die Sachlage Bericht und Vorschläge zu erstatten haben. Sie nehmen die Lebensmittel in Empfang, die beigegeben oder anaufkauft oder durch die Trains der Truppe zugebracht werden, sie führen den Betrieb der Schlächtereien, die etwa im Bereiche ihrer Truppe aufgestellt werden, und sie tragen auch ein gutes Stück der Verantwortung, die mit der Durchführung aller dieser Maßnahmen verbunden ist. Wenn es sich um Beirteilungen handelt, dann ist auch im Feindeslande das b a r e G e l d das beste und nie veräußerliche Mittel, die Lebensmittel aus den Magazinen und Scheunen herbeizuladen. Berichtet man den Eigen-

tlümern von Lebens- und Futtermitteln nur Bescheinigungen, die nach Beendigung des Krieges eingelöst werden sollen, so verschwinden die Mittel für den Lebensbedarf der Truppen in der Verpflegung. Und die Bezahlung muß auch eine gute, wenn nötig, eine glänzende sein. Das ist eine alte Erfahrung in allen Kriegen der alten und neueren Zeit.

Die Trains haben ganz gewaltige Aufgaben für die Verpflegung der Armeen zu lösen. Allerdings sind sie in allen modernen Armeen so beschaffen, daß sie, wenn nicht störende Zwischenfälle eintreten, in der Lage sind, sie zu bewältigen. Sie führen leichte Proviantkolonnen, dann schwere Proviantkolonnen, sonstige Fuhrparks, alles darauf berechnet, daß die im Frieden bereitgestellten oder im Augenblicke des Krieges zur Einlieferung gelangenden Lebens- oder Futtermittel im Rücken der eigenen Armee sichergestellt sind. Hierin aber liegt auch eine riesige Gefahr für die Verpflegung der Truppe. Spielt sich der Krieg in einem Lande ab, das über reichliche Hilfsmittel verfügt, dann hängt naturgemäß die Truppe nicht so an ihren Trains, wie in einem wegerarmen und von der Natur weniger begünstigten Lande. Ein reiches Land kann auch auf einige Zeit die Millionenheere unserer Zeit ernähren. Es kann im schlimmsten Falle nur die Möglichkeit eintreten, daß die Ernährung einseitig, gleichförmig wird. Besser aber ist es stets, wenn überhaupt etwas zum Essen und zum Füttern im Lande da ist, als wenn die Armee an dem dünnen Faden der eigenen Trains hängt und wenn diese Vorräte sich auf langsamem Wege, von der Heimat aus auffüllen lassen müssen. Es ist eine der schwierigsten Aufgaben der modernen Kriegsführung, die Trains mit der Verpflegung richtig zu disponieren, sie zu verjammeln, an den richtigen Punkten in Einklang mit den voraussichtlichen Operationen im allgemeinen und in bestimmten Fällen an besondere Verhältnisse zu bringen. Dabei ist noch nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Operationen und die aus ihnen hervorgehenden Einzelkämpfe durch die Ereignisse der Kämpfe selbst sich an anderen Stellen abspielen, als vorausgesehen war, und daß die Wechselfälle des Krieges eben unabsehbar sind. Die taktische Sicherung des Trains ist eine Lebensfrage der kämpfenden Truppe. Auf eine Niederlage folgt gewöhnlich bitterer Hunger, denn die geschlagene Truppe verliert in der Regel auch den Train und mit ihm mitunter lange Zeit die Hilfsquelle der Ernährung.

Auch die Beschaffung des Brotes, des Hauptnahrungsmittels des Soldaten im Kriege, verlangt besondere Vorkehrungen. Die Truppen führen gewöhnlich mobile Feldbäckereien mit sich. Zu ihrer Bedienung ist ein ausgebildetes Personal vorhanden, und diese Anlagen werden weit hinter die operierende Armee verlegt. Da muß nun die Intendanturbehörde rechtzeitig Mehl an diese Orte schaffen. Das Mehl wird durch Lieferungsverträge sichergestellt und durch die Eisenbahn oder wenn nötig, durch Fuhrwerke dahin gebracht. Aber auch hier wird man sich in allen Armeen daran zu halten haben, daß wieder das Land das Material zuerst zu liefern hat. Sind weitgehende Maßnahmen nötig, um dort vorhandene Vorräte an Getreide zu malen, so wird auch dies getan, und wenn nötig, müssen die Mühlen des Reiches gezwungen werden, die Mahlarbeiten in allererster Linie für die Bedürfnisse der Armee auszuführen. Wieder aber tritt hier der kritische Moment ein, in dem das Mehl durch die Trains nach vorne gebracht wird, so den Feldbäckereien, die darauf warten, der Truppe das erforderliche Brot zuzubereiten und abzuliefern.

Alles in allem ist es eine Angelegenheit von höchster Bedeutung, ob der Verpflegungsdienst bei einer operierenden Armee richtig funktioniert oder nicht. Wenn auch eine Schulung der verantwortlichen Organe im Frieden schon einen großen Grad von Sicherheit dafür geben kann, daß die Truppe nicht Mangel leidet in den Zeiten, wo man von ihr das Letzte und Höchste erwartet, so gibt doch erst die rechte Möglichkeit dafür, daß sich alles in dieser Beziehung glücklich abrollt die Geistesgegenwart der Führer und der Leiter des Verpflegungswesens. Ihnen ist das leibliche Wohl der Armee anvertraut, sie müssen aus der Situation heraus disponieren, sie allein können nach den vorhandenen Verhältnissen das Zweckentsprechende verfügen. So mannigfaltig aber sind die Zwischenfälle in einem Kriege, daß sich in allen Armeen nur ganz allgemeine Prinzipien für die Verpflegung ausbilden konnten. Alles andere, was nicht mehr im Rahmen des menschlichen Ermessens liegt, ist, wie alles im Kriege, Sache des Glücks, der jeweiligen Lage und vor allen Dingen der zielbewußten Entschlußfähigkeit und der nie erlahmenden Energie. Nur eines ist sicher: der Erfolg winkt leichter einer Armee, die gut ernährt, gut verpflegt ist, als körperlich geschwächten, erschöpften Truppen.

Aus feldpostbriefen.

Vor der Schlacht bei Sennheim.

Nr. 874. (Von einem Artilleristen.)
Wir waren im Trabe durch Sennheim gefahren. Auf der Brücke hieß das Kommando: Galopp. Und die Reiter fahnen die Fingel fürzer und fester und es ging vorwärts: Galopp, Galopp! Man hörte schon das Donnern der Kanonen. Immer vorwärts, immer vorwärts, Galopp, Galopp! Drüben auf der linken Seite kommen langsam zwei Kriegskolonne gefahren. Ein Bild, das ich nie vergessen werde. Die große Gestalt, ein Leutnant, vor Schmerz etwas vornüber gebeugt hat den rechten Arm um die Schulter des Soldaten gelegt, und der Soldat ohne Hahn hat den Offizier um die Hüfte gefaßt. Ich weiß nicht, ob der „Gemeine“ auch verwundet war. Und als wir dicht bei ihnen waren, da blieben sie stehen. Beide umschlungen. Und der Offizier, der große, schon gebaute, kräftige Mann sah uns so nehmütig an. Wie wenn er sagen wollte: Ich bin so schwer verwundet — so früh — im Anfang des Krieges — kann nicht mehr mitun... nicht mehr kämpfen — Galopp, Galopp...

Durch dick und dünn.

(Von einem Offenburger Parteigenossen.)

Nr. 875. Schühengraben, den...
Lieber Genosse A.! Vielen Dank für die Zeitungsendungen, die regelmäßig bei uns Soldaten eintreffen; daß wir auf die Zeitungen spannen, wissen Sie ja aus eigener Erfahrung, die Sie anlässlich Ihrer Fahrt nach dem westlichen Kriegsschauplatz gemacht haben; unser Regiment besteht ausschließlich aus Badener und viele haben schon gesagt, diese Zeitung, sobald sie wieder nach der Heimat zurückkehren, bestellen zu wollen. Die „Volksmacht“ erhalten wir auch. Wie geht es dorten bei euch? Von einem Genossen zu Hause erhielt ich dieser Tage die Nachricht, daß man bei euch vom Krieg fast gar nichts merkt. Dies haben wir unsern Soldaten zu verdanken, die den gemischten, nach allen Farben glänzenden Feind nicht nur nicht nach Deutschland hinein ließen, sondern dahin zurückschlugen, wo er her kam. — Die größten Sorgen, die unsere Lieben in der Heimat quälten, sind die um ihre im Felde stehenden Angehörigen. Diese großen Sorgen werden gelindert, wenn man sich vergegenwärtigt, was es bedeuten würde, wenn die Feinde im Innern unseres Vaterlandes hausen würden. Dies darf nicht übersehen werden; hier im Feindesland — wir liegen in Belgien — bietet sich ein unbeschreibliches Bild. Die Franzosen und Engländer, in Gemeinschaft mit ihren vorgezogenen asiatischen und afrikanischen unskultivierten Truppenmassen schießen alles kaputt, kein Haus ist ganz; sie schießen die Häuser in Grund in der Annahme, wie würden uns darin, so wie sie, folgerweise aufhalten. Leute sieht man natürlich, wo der Kampf sich abspielt, keine. Das Wohnen derselben könnte auch schon bestogen nicht geduldet werden, damit unserestellungen nicht veranlassen werden, außerdem wäre ihr Weibchen eine persönliche Gefahr. — Und wie würde es, wenn die Feinde bei uns dabeim wären, ausziehen, wenn letztere ihre Nahrungsmittel von uns nehmen würden? Die Produzenten mögen dies berücksichtigen, dann werden künstliche Protekte für niedere Preise der Lebensmittel hinfallen, geschweige denn daß es nötig wäre, gesetzliche Maßnahmen für Höchstpreise treffen zu müssen.

Belgien ist ein sehr gesegnetes Land, die Landwirtschaft ist einzig dastehend. Die Schlacht am Her-Banal zeigt wohl bald ihrem Ende, die Entscheidung, selbstverständlich zu unsern Gunsten, wie immer, kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. — Gestern hatten wir in einem abgetrennten Schloße Feldgottesdienst, der Gefährliche in feldgrauer Uniform hielt eine schöne Predigt, die dahin zielt, daß wir nur noch den Rest unserer Aufgabe zu erfüllen hätten. Dieser Rest wird natürlich erfüllt, denn bei uns Soldaten — der echte Geist der Soldatheit ist vollprozentig — gilt wirklich nur die eine Parole: „Durch dick und dünn!“
Auf Wiedersehen und beste Grüße
A. B.

Kleine Nachrichten.

Kurz und gut. Unter den mannigfachen Dankfügungen, welche unsere Feldfrauen für die erhaltenen Liebesgaben vom Kriegsschauplatz in die Heimat sandten, erhebt sich nachfolgende, die eine Berliner junge Dame erhielt, zweifellos durch Kirche und Zweckmäßigkeit aus. Der Dankbrief lautete:

„Gehrehts Fräulein! Vielen Dank für Ihre Liebesgaben! Ich bin gutstimmter Schlächtermeister aus B. Für Ihre Zukunft ist gesorgt.“
Gehächend A. M.

Es gibt keine Zigarrentüten mehr! Das Holz für Zigarrentüten wird meistens aus Amerika und Ausland hierher eingeführt. Die Zufuhren sind infolge des Krieges fast ganz unterbunden, sodass die Zigarrenfabrikanten erzwungen, die Verpackung in Kisten fallen zu lassen und dafür Wellpappe, Blech, oder eine ähnliche Verpackung einzuführen. Die zweckmäßigste Verpackungsart für den empfindlichen Inhalt bildet für die Fabriken ein schwieriges Problem.

„Ein flotter deutscher Soldat.“ Als der deutsche Volkshäfter in Rom fürst Bülow kürzlich die deutsche Schule in Rom besuchte, spielte sich dort eine heitere Szene ab. Beim Eintritt in das Klassenzimmer erblickte der Fürst einen hübschen blonden Jungen, dessen Aussehen noch etwas auffälliger den Deutschen erkennen ließ, als das seiner Mitschüler. „Er, das wird ja mal ein flotter deutscher Soldat sein!“ meinte der Fürst freudlich und fragte den Kleinen, wie er denn heiße: „Ich heiße Edwin Schmitt“, war die Antwort, „und ich bin gar kein Deutscher, sondern ein Engländer.“ „Na, dann freut es mich desto mehr, daß du hier bist. Ich gratuliere dir dazu“, erwiderte der Fürst und drehte dem Jungen die Hand.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier bezeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Katarthe und Tod. Dr. A. Doebereiners Winte für Katartheiden, mit einigen Abbildungen. 32 Seiten, Preis 20 Pf. Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden 38. Diese Schrift ist ein kleiner Auszug aus Dr. Doebereiners berühmtem „Medizinischen Hauslexikon“, mit den bewährten Haus- und Volksmitteln (Preis 3 Mk.). Jede Familie sollte jetzt in der Zeit der tödlichen Katarthe dieses Büchlein besitzen, das praktische, seit Jahrzehnten bewährte Heilmittel nachweist, die jedermann sich beschaffen und anwenden kann.

Medizinisches Hauslexikon der Krankheiten des Menschen und die dagegen anzuwendenden Mittel mit besonderer Berücksichtigung der besten Volks- und Hausmittel. Mit 18 anatomischen Bildertafeln, herausgegeben von Dr. A. Doebereiner. Originalband 3 Mk. (Porto 30 Pf.) Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden.

Dieses bewährte Hauslexikon war schon vor 25 Jahren bei unseren Eltern und Großeltern als ein Schatzkästlein im Gebrauch und brachte meist sogar noch Hilfe oder Rettung, wo der Arzt versagt hatte. Von jedem einseitigen Standpunkte fern, bietet es für jede Krankheit nur die bewährtesten Behandlungsarten und diejenigen allgemein zugänglichen Mittel, die sich Generationen hindurch in der Praxis als wirksam erwiesen haben. Es werden so manche Heilmittel und Verfahren dargestellt, von denen wir uns oft erinnern, daß sie unsere Großeltern als wirksam benutzten und nichts darauf kommen ließen, die bei uns aber längst in Vergessenheit geraten waren. Das Buch ist nicht in gelehrter, sondern in einfacher, leichtverständlicher Sprache für jedermann geschrieben und die alphabetische Reihenfolge der Artikel ermöglicht es, auf jede Frage sogleich die belehrende Unterweisung zu finden.

er Meldung aus Peters-
Stellungen
men einen
rühren An-
Die Artikel
fassung, die
daß man
Pläne der
vor einigen
Wucht der
entrum der
leichterung
bürgen zu
daß die
zu glei-
lgebiet
meldet.
„Nietwe
flamierung
ttagas acht-
ahri einge-
erklärte
ger Frem-
überfällig
gen des
bet: Kopew
iner Korre-
weg auf
Deutschlands
Deutschland
Wir (deint,
n o m e n
ung. Chur-
ennen Sie
uben Sie,
bei einem
? Glauben
Gegen-
nteressen
nnen nicht
chtlos zur
alen ange-
Protest da-
rdsee.
teilt aus
able“, der
hat, mit,
aten war,
sfinden;
„Zudo-
cht schnell
pf.
illy Tele-
toffiziers
befunden;
n. Man
Beinacht-
e Milli-
er Zalas
hat und
bigejell-
nen hat
Stämme
gels
en durch
in Si.
Mehrfach
gebrauch
uen 12.
im Kolb;
rkrude.
Preise:
5 Mk.
(2 Mk.).
anerin“,
Anfang
: „Die
Vorjüng.
5454
e
en.
2a